

König, Gudrun M.

Das Veto der Dinge. Zur Analyse materieller Kultur

Priem, Karin [Hrsg.]; König, Gudrun M. [Hrsg.]; Casale, Rita [Hrsg.]: Die Materialität der Erziehung. Kulturelle und soziale Aspekte pädagogischer Objekte. Weinheim u.a. : Beltz 2012, S. 14-31. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft ; 58)

urn:nbn:de:0111-opus-71954



in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Zeitschrift für Pädagogik · 58. Beiheft

Die Materialität der Erziehung: Kulturelle und soziale Aspekte pädagogischer Objekte

Herausgegeben von

Karin Priem, Gudrun M. König und Rita Casale

BELTZ

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben dem Beltz-Verlag vorbehalten.

Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder auf ähnlichem Wege bleiben vorbehalten. Fotokopien für den persönlichen oder sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopie hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder genutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG Wort, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 80336 München, bei der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

© 2012 Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Herstellung: Lore Amann

Gesamtherstellung: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza

Printed in Germany

ISSN 0514-2717

Bestell-Nr. 41159

Inhaltsverzeichnis

Karin Priem/Gudrun M. König/Rita Casale
Die Materialität der Erziehung: Kulturelle und soziale Aspekte pädagogischer
Objekte. Einleitung zum Beiheft 7

Verortungen

Gudrun M. König
Das Veto der Dinge. Zur Analyse materieller Kultur 14

Jürgen Oelkers
Die Historizität pädagogischer Gegenstände 32

Marc Depaepe/Frank Simon/Frederik Herman/Angelo Van Gorp
Brodskys hygienische Klappschulbank: Zu leicht für die schulische Mentalität? 50

Lynn Fendler
The Educational Problems of Aesthetic Taste 66

Klaus Prange
Erziehung als Handwerk 81

Praktiken

Monica Ferrari
Education and Things. Pedagogical Ideologies and Didactic Materials in Two
European Courts (15th-17th Centuries) 92

Sabine Reh/Joachim Scholz
Schülerzeitungen als Artefakte. Schulkulturen in den 1950er und
1960er Jahren 105

Karin Priem

Sehen, Lesen, Schreiben, Sprechen und die Dinge. Eine Didaktik der
„Stunde Null“ 124

Vergegenständlichungen

Marcelo Caruso

Reiz und Gefahr des Ephemeren. Der Sandtisch und die Ordnung der modernen
Schule im frühen 19. Jahrhundert 136

Michael Geiss

Die Verwaltung der Dinge. Einige Überlegungen zur pädagogischen
Geschichtsschreibung 151

Sascha Neumann

Pädagogisierung und Verdinglichung. Beobachtungen zur Materialität
der Frühpädagogik 168

Norbert Grube

Der Markenartikel als Erziehungsobjekt? Kleidernormen und Kleiderformen
bei Schüler/innen und Lehrer/innen im 19. und 20. Jahrhundert 185

Episteme

Sonja Häder

Kunstformen als Wissensrepräsentationen. Die naturwissenschaftlichen
Glasmodelle von Leopold (1822-1895) und Rudolf (1857-1939) Blaschka 200

Sabine Bollig/Helga Kelle/Rhea Seehaus

(Erziehungs-)Objekte beim Kinderarzt. Zur Materialität von Erziehung
in Kindervorsorgeuntersuchungen 218

Gudrun M. König

Das Veto der Dinge

Zur Analyse materieller Kultur¹

Das programmatische Interesse am konkreten Objekt wird im deutschsprachigen Raum eher der Soziologie und der Psychologie als der Erziehungswissenschaft zugeschrieben (Nünning, 2008, S. 132). Seit den 1990er Jahren ist nicht zu übersehen, dass die Hinwendung zur Analyse materieller Kultur ein disziplinenübergreifendes Anliegen geworden ist. In diesem Sinn verstehen sich die „material culture studies“ nicht als eine Subdisziplin, wie im Jahr 1996 von dem neugegründeten „Journal of Material Culture“ spezifiziert (Editorial, S. 5), sondern als Ansätze diverser Disziplinen, die von den Vorstellungen der materiellen Konstitution sozialer Beziehungen geeint werden. Vor diesem Hintergrund werden im folgenden Beitrag Gemeinsamkeiten und Differenzen disziplinärer Zugänge aus kulturanthropologischer Perspektive rekapituliert.

In Anlehnung an die geschichtstheoretische Denkfigur des „Vetorechts der Quellen“ (Jordan, 2010) wird im Folgenden als zentrales Anliegen der Quellenstatus der Dinge diskutiert. Gefragt wird nicht, *was* Dinge bedeuten, sondern *wie* Dinge im Forschungsprozess zu deuten sind. Die problemorientierte Übersicht sondiert daher im ersten Schritt die „disziplinären Konturen“ des „Forschens mit Dingen“, denn trotz der Situierung der Artefakte im Feld der Erfahrung, Wahrnehmung und Erinnerung ist in den Wissenschaften ihr methodologischer Standort uneindeutig und umstritten. Mit den Traditionen und Konkurrenzsituationen der „turns“ wird hier nicht einem „material turn“ das Wort geredet, vielmehr zielt, zweitens, die kritische Auseinandersetzung mit den „Konjunkturen der Aufmerksamkeit“ darauf, die Kontinuitäten und den methodologischen Stellenwert der Dinge zu thematisieren. Nicht zuletzt hat die anhaltende Leidenschaft der Dingerkundung zur Nobilitierung und Wiederkehr der gewöhnlichen und der alltäglichen Dinge in der historischen Forschung geführt.

1 Der Beitrag wurde in unterschiedlichen Versionen nach der Marbacher Tagung auf zwei weiteren Tagungen zur Diskussion gestellt. Im Februar 2010 im Kerschensteiner Kolleg, München, auf der Tagung „Objects of Energy Consumption. Using Material Culture as Source for an Environmental and Consumption-Oriented History of Technology“ und im Mai 2010 am Internationalen Kolleg Morphomata der Universität Köln auf der Tagung „Material Cultures. Case Studies and Perspectives in a Cross-Disciplinary Field of Research“. Ich danke für zahlreiche Hinweise und hilfreiche Kommentare.

Unter der Überschrift der „Stummen Dialoge“ wird drittens die wichtige Diskussion über die Sprache der Dinge aufgegriffen und durch die Korrekturfunktion der gegenständlichen Forschung sowie der Neudimensionierung ihres Potentials erweitert. Aus kulturanthropologischer Sicht werden die nichtsprachlichen Manifestationen der Kultur als Quellen aus eigenem Recht hervorgehoben, denn ihr Einbezug in die Analyse kann bisherige Konsensformeln umdeuten und in Frage stellen. Eingebettet in Konstellationen der Macht, geben Dinge im übertragenen Sinn „Widerworte“. In diesem Sinn werden sie zu Protagonisten der Kulturanalyse. Der vierte Abschnitt „Annäherungen an pädagogische Objekte“ bündelt methodische und erziehungswissenschaftliche Perspektiven. Das Potential als Quelle ist nicht zu trennen von den Überlegungen, wie ein Gegenstand „zu seinen Bedeutungen kommt und weshalb er diese sozusagen transportiert“ (Jost, 2002, S. 8). Resümierend, „Wie Dinge zu deuten sind“, werden nicht bedeutungsstabilisierende Zuschreibungen, sondern die Prozesse der Bedeutungsherstellung erörtert und Rückschlüsse auf den Prozess des wissenschaftlichen Deutens gezogen.

Dinge werden hier verstanden als Artefakte, als dreidimensionale, greifbare Objekte mit polyvalenten Bedeutungen (Berger, 2009). Die engere Definition mobiler Dinge wird unter dem Begriff der Analyse materieller Kultur gerne erweitert und bezieht dann größere Einheiten wie Architektur, Infrastrukturen und Kulturlandschaften mit ein (van Laak, 2005). Ding, Gegenstand und Sache werden hier synonym im Sinn des Artefakts verwendet. Obgleich es elaborierte Unterscheidungen zwischen Ding, Sache und Objekt gibt (Bausinger, 2004), wird hier „Ding“ als Oberbegriff genutzt, der im Zusammenhang der Argumentation jedoch in die spezifischeren Unterbegriffe wechseln kann (vgl. Ludwig, 2011). Ohne die detailreichen Diskussionen um die Differenz von Ding und Sache zu wiederholen, wird darauf hingewiesen, dass sich die Dingbegriffe in den aktuellen Debatten zur Analyse materieller Kultur ausgeweitet und vervielfältigt haben (Roßler, 2008). Der Untersuchungsgegenstand wird selbst in der Analyse von Abstrakta wie Wörtern dreidimensional, wenn Sammel-, Aufschreib- und Ordnungssysteme als Blattsammlung, Zettelkasten und Notizhefte die Materialität der Produktion, Speicherung und Vermittlung von Sprachwissen demonstrieren (te Heesen, Tschofen & Wiegmann, 2008).

1. Forschen mit Dingen: Disziplinäre Konturen

Von den „material culture studies“ wird derzeit die kulturalistische Reduktion der Dinge auf ihre Bedeutung kritisiert (vgl. Hicks & Beaudry, 2010, S. 2) und ein Zurück zu den Dingen eingefordert. In diesem Zurück ist etwas Koketterie enthalten, denn zum einen kann das nur für Disziplinen gelten, zu deren Proprium die Realien gehören, und zum anderen kann „the role of materials in everyday practice, performance, and memory“ (Hicks & Beaudry, 2010, S. 10) nicht ohne die Dinge auskommen. Deutlich wird jedoch – neben der Betonung disziplinärer Eigenheiten – ein Verständnis der materiellen Kultur, das die Dinge und den Umgang mit ihnen thematisiert und sie dezidiert in Handlungskontexte überträgt. Insofern hat die Feststellung des britischen Soziologen Tim Dant Bestand, dass die Beziehung zwischen Menschen und Dingen kulturell cha-

rakteristisch und der „material stuff of a people“ (2005, S. 2) ein Dokument der Kultur sei. Die Handlungsorientierung bewirkt einen prozessorientierten Blick auf die Dinge und ihre Bedeutungen, der sich nicht in Material- und Stilbeschreibungen erschöpft, sondern ebenso dynamische wie sozial- und genderbasierte situative Sinnkonstitutionen einbezieht.

Je komplexer sich die theoretischen Ansätze entfalten, um so variantenreicher werden die Konzeptionen der Dinge, ihre Analyse und ihre Leistung für die Forschung, denn der Gegenstand liegt quer zu den sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen, die ihn dennoch gleichsam präfigurieren. Während die archäologische, ethnologische und kulturanthropologische Forschung in der Regel Artefakte und Überreste studiert, nutzen bild- und literaturwissenschaftliche Ansätze die Repräsentation der Artefakte in Bildern und Texten. Trotz dieser idealtypischen Trennlinie ergeben sich vielfältige Zonen des Übergangs zwischen Quellengruppen, ihren Repräsentationen und den Disziplinen. Nicht zuletzt verändert sich die disziplinäre Nähe zu den Artefakten insofern, als die konservatorische und kuratorische Kompetenz in den kultur- und naturhistorischen Museen fast alle Wissenschaftsfelder betreffen kann.

In der Kontroverse um das kritische Potential der Kulturwissenschaften hat Lutz Musner jüngst an Raymond Williams' kulturanthropologische Formel von der Kultur als „whole way of life“ erinnert und vor einem „naiven material turn“ gewarnt (Musner, 2009). Williams hatte bereits in den 1950er Jahren betont, dass Kultur nicht auf ihre Artefakte reduziert werden könne (Williams, 1957, S. 31). Die Reduktionsthese als Kritik an einem positivistischen, antiquarischen Interesse ist somit älter als der in die 1990er Jahre zu datierende „material turn“ und verweist auf anhaltende Denkbewegungen eines adäquaten Verständnisses der kulturellen Form der Dinge. Diskussionen über den Stellenwert als Quelle, über quantitative und qualitative Methoden der Dokumentation und Interpretation sowie über theoretische Ansätze begleiten diesen Prozess (König, 2005, S. 9-28).

Der als Bestätigung für das kontinuierliche kulturanthropologische Interesse an der materiellen Kultur interdisziplinär vielzitierte Tagungsband „Umgang mit Sachen“ (Köstlin & Bausinger, 1983) umfasst nicht nur Nahrungs-, Möbel- und Kleidungsethno-graphien, sondern auch das Plädoyer, den Fokus von den Dingen zu den Kontexten zu verlagern. Der Tübinger empirische Kulturwissenschaftler Martin Scharfe fordert, „weniger das Turnleibchen und die kurze Sporthose [...] als vielmehr der Arbeiterturnverein, [...] weniger das pompöse Papierblumentotenerinnerungsbild an der Wand als vielmehr die bäuerlich-dörfliche Gesellschaft, [...] weniger das Wallfahrtsandenken [...] als vielmehr das Traditions- und Kommunikationsgebilde“ zu studieren (1983, S. 285). Intendiert war ein Blickwechsel von den Dingen zu den Menschen, den der schwedische Volkskundler und Ethnologe Nils-Arvid Bringéus (1986) zu historisieren und zu systematisieren suchte. Der älteren Herangehensweise an die materielle Kultur einer antiquarischen, ästhetischen, technologisch-funktionalistischen und diffusionistischen Untersuchungsperspektive vom 19. Jahrhundert bis in die 1960er Jahre setzt er komplementär das neuere kontextuelle, instrumentelle, symbolkommunikative und nutzerorientiert-wertende Interesse hinzu.

Die Betonung des Kontextes führte tendenziell zur Abkehr von den Dingen, statt Möbelforschung sollte die Wohnungskultur untersucht werden. Kulturanthropologische und ethnologische Ansätze haben sich nach diesem reflexiven Prozess der Distanz, nicht zuletzt durch die Persistenz musealer Herausforderungen, den neuen integrativen Perspektiven bereits in den 1990er Jahren zugewandt, um Form, Funktion und Bedeutung der Dinge im kulturellen Kontext zu erschließen (Eberspächer & Korff, 1992). Dies erweitert insbesondere den Zeugnischarakter der Dinge, der nicht mehr als gegeben vorausgesetzt, sondern als Produkt verstanden wird. Damit sind die Dinge nicht nur Ergebnis menschlichen Handelns, vielmehr geraten materielle wissens- und bedeutungsgenerierende Praktiken in den Blick. Die ethnographische Gegenwart wie die historischen Transformationsprozesse sind für diese Forschungsperspektive gleichermaßen relevant.

Die Forschungskontexte vor dem Hintergrund der Materialität der Kultur bieten fächerübergreifend und fächerspezifisch je eigene Dynamiken dar. Geteilt wird, wie Doris Bachmann-Medick akzentuiert, die „Aufmerksamkeit auf die Übersetzbarkeit des Kulturellen ins Materielle, ins Ökonomische, ins Soziale und Politische“, die Evidenz und Präsenz sowie die „Artikulation von Dinglichkeit und Materialität“ einschlieÙe (2010, S. 11). Besonders einflussreich für die Analyse materieller Kultur war Alfred Gells Verständnis der „material agency“ in seiner Anthropologie der Kunst: „Doing is theorized as agency, as a process involving indexes and effects“ (1998, S. IX). „Agency“ (Handlungsvermögen) könne daher ebenso in die Dinge investiert werden, wie von ihnen ausgehen (S. 18).² Vor diesem Hintergrund werden die materiellen und immateriellen Bezüglichkeiten im Umgang mit den Dingen komplexer: „While agency and intentionality may not be properties of things, they are the properties of humans either, they are the properties of material engagement, that is of the grey zone where brain, body and culture conflate“ (Knappett & Malafouris, 2008, S. 22.). Die Konzeption der Dinge als nichtmenschliche Akteure ist das Verdienst von Bruno Latour, der die Verhandlungen um den Stellenwert der materiellen Kultur bereichert und neue Fragestellungen, insbesondere in Bezug auf die Wissenschafts- und Technikforschung, nachhaltig beeinflusst hat (Latour, 2010, bes. S. 24-26).

Neuere Ansätze konzentrieren sich parallel auf relativ gewöhnliche Dinge. Der französische Historiker Daniel Roche betont, unsere Kultur habe gerade hier „place and function of the object“ vergessen oder sehe es nur als „expression and means of our utter alienation“ (2000, S. 2) an. Der Historiker könne jedoch diese Objekte nicht nur als Zeichen, Kunst oder Sprache verstehen, sondern es sei seine Aufgabe, ihrer komplexen Funktion zu entsprechen. Die Vielschichtigkeit reiche „from dominant instrumentality to aesthetic valorisation, from the banal to the prestigious, up to the capacity to deliver a message, information in symbolic form, to serve as model and reference for a period“ (S. 171). Das Interesse an der Erforschung der materiellen Kultur und der Blick auf die Dinge führen Roche zu einer Relektüre der ökonomischen und der sozialen Geschichte.

Die Fragen nach den Dingen als Wissensspeicher und als Modus der Veranschaulichung verklammern in den sozial- und kulturanthropologischen Disziplinen Altbestände

² Vgl. zur Diskussion von structure/agency: Raitelhuber, 2008, S. 40-42.

mit neuen Wissenschaftsinteressen (König, 2007): Die Akteurszentrierung grundiert die Perspektiven. Das Hantieren und Handhaben, das Sammeln, Ordnen und Zeigen, die Taten und die Sachen werden vor dem Hintergrund der Latourschen Wissenschaftstheorie verkettet: „In dieser Verkettung, oder dreidimensional gedacht in diesem Netzwerk, befinden sich auch die Dinge, teils als Teilnehmer der Forschung, teils als Voraussetzung oder Ergebnis“ (Keller-Drescher, 2008, S. 245).

Die klassische Realienforschung, die unmittelbar beim Gegenstand ansetzt, und der Versuch, den Umgang mit Sachen historisch, sozial und geschlechterorientiert zu erforschen, eint die ethnologisch-kulturanthropologische Disziplin. Neu hinzugekommen ist die etwas weitere Perspektive der Analyse materieller Alltagskultur sowie die der Wissensstrukturierung und Wissenskommunikation durch Sammlungen und Ausstellungen.

2. Konjunkturen der Aufmerksamkeit

Wenn heute ein „material turn“ in den Sozial- und Kulturwissenschaften konstatiert wird, dann im Einvernehmen, dass es um ein neues Verständnis von Machtbeziehungen geht, die durch materiale Infrastrukturen und kulturelle Praktiken manifest werden (Bennett & Joyce, 2010). Es ist daher zugleich falsch und richtig, von einer „materiellen Wende“ zu sprechen. Falsch ist es, wenn damit intendiert wird, die aktuelle Konjunktur als Novum zu stilisieren, richtig jedoch, wenn die Ausweitung des wissenschaftlichen Interesses von den dingaffinen, den artefaktverbundenen Disziplinen wie Archäologie, Sozial- und Kulturanthropologie zu den textorientierten Wissenschaften, zu trans- und postdisziplinären Projekten anvisiert wird. Die „Historiographie der materiellen Kultur der Wissenschaften“ (Rheinberger, 2006, S. 7) und damit die historischen Bedingungen der Wissensproduktion bilden eine Klammer für disziplinenübergreifende Fragestellungen und gemeinsame Referenztexte.

Die wissenschaftliche Hinwendung zu den Dingen als Indikatoren, Instrumente, Wissensgeneratoren, Zeugen, Produkte und künstlerische Inszenierungen hat sich in den letzten Jahren in zahlreichen Disziplinen erneut verdichtet (Kohl, 2003; Seelig & Stahel, 2004; Böhme, 2006; Sandgruber, 2006; Schrage, 2009; Bischoff, 2011; Hartmann, Höher, Cantauw, Meiners & Meyer, 2011; Nohl, 2011). Mit dem Wort „erneut“ wird auf die Konjunkturen dieses wissenschaftlichen Interesses aufmerksam gemacht. Der Bielefelder Soziologe Alex Preda hat bereits vor gut zehn Jahren in Folge der „science studies“ und der „Akteur-Netzwerk-Theorie“ (Bellinger & Krieger, 2006) von dem „turn to things“ (Preda, 1999) und die Ethnologin Susanne Christina Jost wenig später von der „Wiederentdeckung des Dings“ gesprochen (Jost, 2001). Der US-amerikanische Literaturwissenschaftler Bill Brown überlegt in seiner „thing theory“ des Jahres 2001, ob er sich nicht verspätet dem Thema der Dingerkundung nähere. Ihm gelten die 1990er Jahre mit der zunehmenden Verbreitung elektronischer Medien im Alltag als Hochzeit für eine breite, fächerübergreifende Aufnahmebereitschaft für die Aussagekraft der Dinge (Brown, 2001, S. 13; 2003). Obwohl Brown sich von wissenschaftli-

chen Moden distanziert, diagnostiziert er eine Kohärenz zwischen den 1920er und den 1990er Jahren als zwei signifikanten Phasen zunehmender Immaterialisierung durch Technik und Naturwissenschaft mit einer korrespondierenden Steigerung der Aufmerksamkeit für die materielle Kultur.

Das Interesse an den Dingen und an ihrer kulturellen Bedeutung hat seither in allen Wissenschaftsbereichen zugenommen. Neben Archäologie und Ethnologie haben jedoch auch die Psychologie, Pädagogik, Soziologie sowie Geschichtswissenschaft die Dinge bis dahin keineswegs ignoriert. Eine scharfe disziplinäre Trennlinie war durch die Nähe zu musealen Gegenstandsbereichen zudem durchlässig und die Inszenierung, Anschaulichkeit und Wissensvermittlung der Dinge präsent und interdisziplinär relevant.

Die Fragen, wie Dinge soziale Beziehungen strukturieren, Wissen generieren, Räume definieren, Körper zurichten oder Anschauungen flankieren, wurden seit der Differenzierung der Wissenschaften im 19. Jahrhundert immer wieder gestellt, begleitet von den Versuchen, Dingtheorien aufzustellen (Schmalenbach, 1927; Moles, 1972). Den Erklärungsansätzen von Entfremdung, Verdinglichung und Fetischismus wird aber nun eine dingorientierte Kultur- und Mediengeschichte beigegeben (Macht der Dinge, 2009). Kritisch ist die Tübinger Kulturwissenschaftlerin Lioba Keller-Drescher dem „Versprechen der Dinge“ gefolgt und hat über epistemologische Konzepte nachgedacht, die „der Materialität der Forschung und dem Status von Dingen, mit und an denen Wissen gewonnen wird“, gerecht werden (Keller-Drescher, 2008, S. 235).

Die rekonstruktiven Perspektiven der Kontextualisierung des Umgangs mit Dingen in neueren Untersuchungen blicken über alltägliche Praktiken und Identitätsbildung (Csikszentmihalyi & Rochberg-Halton, 1981; Habermas, 1999) hinaus in die Warenhäuser, Labore, Grabungsfelder, Archive und Museen. Diese neuen Handlungsfelder im Umgang mit der materiellen Kultur umfassen neben dem Konsumieren insbesondere die wissenschaftlichen Praktiken in den „Wissenskulturen“ (Knorr-Cetina, 2002) wie Sammeln, Kategorisieren, Deponieren, Präparieren und Musealisieren.

Die aktuelle Aufmerksamkeit für die Dinge und Materialität der Kultur wird von einem Perspektivwechsel begleitet. Ein Indiz hierfür ist, dass sich Benennungspraktiken verändern. Mit dem Erfolg, den Begriff des Dings weniger abstrakt, sondern konkret als materielles Substrat zu nutzen und aus seiner Unschärfe einen Gewinn zu ziehen. Hans-Jörg Rheinberger hat für das „epistemische Ding“ als Erkenntnisgegenstand vom Moment der Überraschung gesprochen, gerade seine Unschärfe grenze es vom Objekt im Experimentalsystem ab (2001, S. 61). Die Hinwendung zum Konkreten als Ausgangspunkt für die Analyse komplexer gesellschaftlicher Zusammenhänge geht einerseits mit der Vorliebe für induktive Verfahren einher, andererseits erlaubt gerade die Unschärfe und Unbestimmtheit des Dingbegriffs, dass verallgemeinernde Tendenzen nicht ausgeschlossen werden.

Neben der materialen haben die Dinge auch eine mediale Seite: Sie teilen etwas mit. Materialität und Medialität sind eng verbunden. Dies betrifft nicht nur die kulturelle Hierarchie einzelner Materialarten (Soentgen, 2005), sondern auch ihre sozialen Gebrauchsweisen (Hauser, 1994). Der Soziologe Pierre Bourdieu hat in den „Feinen

Unterschieden“ zu Beginn der 1980er Jahre auf die sozialdistinktiven Funktionen der Ding- und Geschmacksformationen aufmerksam gemacht (Bourdieu, 1982). Individualpsychologisch ergänzt Friedrich Wolfram Heubach (1987, S. 134), Dinge treten nicht einfach ins Bewusstsein, sondern stellen es qua ihrer „heraldischen Funktion“ auch aus. In der Konsequenz müsse es möglich sein, resümiert Heubach, die Weltanschauung eines Individuums durch die Exploration der für es bedeutsamen Dinge zu erschließen: Die Dinge sind ihm nicht Mittel oder Motiv, Symbol oder Ersatz, manchmal seien sie alles zugleich – Symptome (S. 141). Symptome, das sind die Dinge auch in kulturwissenschaftlicher Perspektive.

Die materielle Kultur ist jedoch nicht identisch mit der Welt der Sachen, sondern sie umklammert in einem systematischen Sinn die gemachten, hergestellten Dinge wie die Kenntnisse über sie, das Wissen um ihre Formung und um den Einsatz der Dinge für die Bedürfnisbefriedigung. Hier geht der Kulturbegriff über das Materielle hinaus und beschreibt nicht nur die Ausstattung einer kulturell hervorgebrachten Dingwelt, sondern meint zugleich die Dinge in ihrer kulturellen Bedeutung mit. Der Terminus „materielle Kultur“ bietet den Vorteil, dass er immer mitführt, worauf er verweist, nämlich den Handlungsrahmen und das Handlungsgefüge der Kultur. Er verkörpert damit – im Unterschied zum Terminus der Dinge – eine selbstdisziplinierende Wirkung. In den Worten von Thomas J. Schlereth (1985, S. 3) ausgedrückt, verweist der Begriff simultan auf den Gegenstand der Forschung, das Materielle, und auf seinen Hauptzweck, das Verstehen von Kultur. Im deutschsprachigen Kontext, so der Prähistoriker Ulrich Veit (2003, S. 19-20), legitimiert sich das Begriffspaar weniger aus kulturtheoretischen Überlegungen als aus praktischen Übereinkünften, ein Forschungsfeld zu umreißen.

Unter dem Vorzeichen der Analyse materieller Kultur wird eine neue Leidenschaft für die Untersuchung alltäglicher Gegenstände erkennbar. Cullen Murphy (2001) hat dafür den Begriff der „Mundane Studies“ eingeführt (vgl. Ortlepp & Ribbat, 2010, S. 10), der als „Studien des Banalen“ Analysen der materialen Überreste des Alltags (Windmüller, 2004; Strasser, 1999) und des „Unscheinbaren“ erfasst (Soentgen, 1997). An der „Geschichte der Alltagsgegenstände“ (Ortlepp & Ribbat, 2010) lässt sich exemplarisch ablesen, wie sich disziplinäre Erkenntnisinteressen und Gegenstandsfelder ausweiten und verändern. Die historische Anthropologie, die Kulturanthropologie und kulturwissenschaftliche Designgeschichte, die sich bisher den Alltagsdingen zugewendet haben (König, 2005; Hauser, 1994; Ruppert, 1993), erleben eine doppelte Wiederkehr wissenschaftlicher Aufmerksamkeit: die Geschichte der materiellen Kultur und die der Alltagsgeschichte.

3. Stumme Dialoge: Widerworte

Trotz der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit für die materielle Kultur reklamieren zuweilen Museumsleute, es gebe keine Realienforschung mehr, obgleich die Forschung an den Museen derzeit massiv gefördert wird und die Forschungsmuseen intensiv am universitären Diskurs teilhaben. Die Diskrepanz von wissenschaftlicher Konjunktur und

segmentierter Wahrnehmung verweist darauf, dass sich die Art und der Ort der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Dingen, Artefakten und Realien gewandelt haben. Die stärkere theoretische Gegenstandsverortung und die Suche nach Symbolordnungen lassen jenen Bereich außen vor, der mit Realienforschung bis dahin erfasst wurde: Mit Zollstock und Lupe als Hilfsorgane die Dinge selbst zu befragen (Korff, 2005, S. 33). Statt die Dinge zu vermessen, zu ordnen und zu dechiffrieren, kann die Analyse materieller Kultur auch den dokumentierten Sinn, den verbildlichten, erzählten und verschriftlichten Gegenstand untersuchen und benötigt hier das jeweilige Methodenbesteck.

Welcher Weg einzuschlagen ist, wird durch die Erkenntnisziele, die Forschungsfragen, die theoretischen Ansätze und schließlich durch das Vorhandensein der Dinge selbst bestimmt. Zugrunde liegt ein feinteiliger Abstimmungsprozess von induktiven und deduktiven Verfahrensweisen, von auf- und absteigenden Verstehensprozessen, die von den Dingen ausgehen und zu ihnen hinführen.

Im interpretativen Prozess kommt dem Objekt eine spezifische Funktion zu – es geht darum, dem Objekt wie anderen Quellen zu erlauben, Widerworte zu geben (Bal, 2006, S. 18). In Mieke Bals Originalschrift über sich kreuzende Theorien und wandernde Begriffe heißt diese Stelle: „allow the object to speak back“ (Bal, 2000, S. 9). Diese im übertragenen Sinn gedachte Dialogkompetenz bezieht sich auf den Akt des Deutens und den Status des Bedeutens. Die qua Materialwahl, Bearbeitung, Kreativität und Nutzungsspuren eingelagerten Wissensbestände können durch eine qualitative Dinganalyse aktualisiert, rekonstruiert und interpretiert werden. Somit erweitern sie die Beobachtungsbasis im Zusammenspiel der Quellen. Im Zentrum der Analyse steht das Objekt – ob Alltags- oder Museumsgegenstand. Die kreisenden Deutungsbewegungen führen zu den Kontexten, erschließen Diskurse, machen Praktiken sichtbar, prüfen Abbildungen und Vergleichsobjekte. Sie gehen gleichsam vom Objekt aus und führen kontrolliert zu ihm zurück (vgl. Schnalke, 2008, S. 194).

Die Sprache der Dinge ist jedoch mehrdeutig und führt nicht zu einfachen, sondern zu vielfachen Kontexten. Der Anthropologe und Ethnologe David Jenkins kritisiert daher traditionelle museale Verfahrensweisen, die etwa durch Klassifikationen die Bedeutungen ethnographischer Objekte stabilisieren, und plädiert für einen interpretativen Ansatz, der eine „multiple contextualization“ (1994, S. 244) berücksichtigt.

Seitdem Ernst Bernheim in seinem Lehrbuch der historischen Methode die Unterteilung der historischen Quellen in Überrest und Tradition in Anlehnung an Johann Gustav Droysen aufgegriffen hat, einerseits die „schriftlichen Traditionen“ favorisiert und andererseits „alles, was als Quelle dienen kann“ (Bernheim, 1908, S. 259), legitimiert, werden die Reden und die Gegenreden über stumme Überreste (S. 603) bis heute gehalten. Dabei ist nicht zu übersehen, dass sich in der Welt der wissenschaftlichen Gegenstände ebenfalls die Hierarchisierungen der Wissenschaften abbilden. Als sprachmächtig beschreibt die Wissenschaftshistorikerin Lorraine Daston (2004) nämlich jene Dinge, denen ein hohes Maß an kultureller Bedeutung bereits eingeschrieben ist wie der Pfaueninsel als Repräsentation des preußischen Staates, der Seifenblase als Ware der Physik im 19. Jahrhundert oder der frühen Fotografie als juristischem Beweismittel (vgl. Trischler, 2005). Trotz der Differenz zwischen Kunstgegenständen und alltäglichen

chen Gebrauchsgegenständen ergeben sich Parallelen in der Sprachfähigkeit, die weder völlig willkürlich noch determiniert ist. Sie hängt, nach Daston, von den materialen Eigenschaften der Dinge ab und von den Zwecken, für welche die Dinge geschaffen worden sind.

Aussagekräftig ist ihre disziplinierende und zivilisatorische Funktion. Hochhackige oder flache Schuhe verändern den Schritt, das Korsett zwingt die Taille ein, die Schulbank hält uns gerade. Die Türklinke will gedrückt, die Kühlschrankschranktür zugeworfen, die neue Küchenschublade sanft berührt werden. Die Gesten und die Dinge sind eng verbunden. Jean Baudrillard hat im „System der Dinge“ aufgezeigt, dass zivilisatorische Gesten der Kraftaufwendung zurückgehen und sich Gesten der Kontrolle intensivieren, dass Gegenstände immer komplizierter und Gesten immer einfacher werden (1991, S. 73-74). Im Sinn der zivilisatorischen Zurichtung ist dem Architekturtheoretiker und Dinganalytiker Sigfried Giedion zuzustimmen, dass es für die historischen Forschungen keine banalen Dinge geben kann (1948/1994, S. 20).

Dinge als materiale Quellen der Geschichte sind im Forschungsprozess zu deuten. In Anlehnung an den Historiker Reinhart Koselleck formuliert, sollte dabei das „Vetorecht der Dinge“ eingeholt werden. Eine Formel, der sich Mieke Bal mit den Widerworten der Dinge nähert und damit ein Vetorecht gewissermaßen zuspitzt. Stumm werden Dinge und Objekt gemacht, wenn sie zur Illustration vorgefertigter Thesen benutzt werden, dagegen begreift Bal die Er widerungen der Dinge als eine respektvolle Haltung im Forschungsprozess, welche die Möglichkeit einschließt, „die Stoßkraft einer Interpretation zu bremsen, abzulenken und zu komplizieren [sic]“ (Bal, 2006, S. 18). Wissen, das aus schriftlichen oder bildlichen Quellen gewonnen wurde, kann durch die Untersuchung am Objekt korrigiert und umgelenkt werden, insbesondere wirft der materiale Befund häufig neue Fragen auf.³ Koselleck hat allgemein auf das „Vetorecht der Quellen“ aufmerksam gemacht: „Streng genommen kann uns eine Quelle nie sagen, was wir sagen sollen. Wohl aber hindert sie uns, Aussagen zu machen, die wir nicht machen dürfen. Die Quellen haben ein Vetorecht. Sie verbieten uns, Deutungen zu wagen oder zuzulassen, die aufgrund eines Quellenbefundes schlichtweg als falsch oder als nicht zulässig durchschaut werden können“ (1984, S. 206). Beziehen wir Dinge als historische Quellen und als Zugang zur Geschichte mit heran, so obliegt auch ihnen, uns vor interpretativem Irrtum zu schützen, „nicht aber sagen sie uns, was wir sagen sollen“ (S. 206).

Museen, Universitäts- und Lehrsammlungen sind die Orte, an denen die Dinge mit Vetorecht gehortet, gestapelt und gezeigt werden, sie sind eine Versammlung von Einsprüchen. Durch die Präsenz ihrer Gebäude, Schau-Sammlungen und Ausstellungen vermitteln sie gesellschaftliche Wertvorstellungen. Die Akkumulation von Gegenständen und Zeitschichten an einem Ort, „der selber außer der Zeit und sicher vor ihrem Zahn sein soll“, wurde von Michel Foucault (1992, S. 43) als Heterotopie gekennzeichnet.

3 Ich danke Claudia Gottfried vom LVR-Industriemuseum Ratingen – Textilfabrik Cromford für den intensiven und großzügigen Austausch über ihre Forschungen am Objekt. Insbesondere die Diskrepanz zwischen schnellem Modewechsel im 20. Jahrhundert und der langen Gebrauchsdauer umgeänderter Textilien, nicht nur in Krisenzeiten, gehört in die Kategorie der Widerworte der Dinge.

net, als ein institutioneller, regelhafter Ort in der westlichen Kultur, der Gesellschaften strukturiert, organisiert, repräsentiert und Gegenentwürfe kanalisiert.

Historische Machtkonstellationen sind gewissermaßen in die Dinge hineinverlagert und wirken bis in die Gegenwart. Das gilt nicht nur für die sozialen Horizonte der historischen Akteure, sondern ebenfalls für die Hierarchisierung disziplinärer Dingkompetenzen von der Kunstgeschichte bis zur Ethnologie, die sich etwa auch an der Musealisierungsgeschichte abbildet, „denn die machtvolleren Dinge bestimmen durch ihre größere Chance zum Erhalt [...] das Wissen über die Vergangenheit mit“ (Keller-Drescher, 2008, S. 247).

Museen als Bewahranstalten der Dinge sind Institutionen des Zeigens und der Belehrung; ein Schauplatz des Verstehens. Sie nutzen, wie die Warenhäuser in konsumtiver Absicht, den „Schauwert der Dinge“ (König, 2009), um Geschichte zu vermitteln, ästhetisch zu erziehen und Wissen zu kommunizieren. Diese Asservatenkammern der Geschichte beherbergen in der Regel Hinterlassenschaften, Überreste und Spuren zeitlich oder räumlich fremder Kulturen. „Die Dirigenten der Erinnerung“ sind jedoch nicht nur Museumspädagogen, Künstler und Wissenschaftler, die öffentliche Erinnerungsprozesse initiieren und begleiten, wie das Adriaan de Jong herausgearbeitet hat (de Jong, 2007, S. 12), sondern die Museumsobjekte selbst sind als Dirigenten der Erinnerung zu begreifen, denn nach Untersuchungen von Sharon Macdonald sind es dreidimensionale Objekte und historische Exponate (1995, S. 24), die den höchsten Stellenwert in der Wertschätzung der Besucher erfahren und ihr Aktivierungspotential für die Rückschau und das Nachsinnen entfalten.

4. Annäherungen an pädagogische Objekte

Aktuelle Forschungen fokussieren alltägliche, gewöhnliche Dinge zwischen Kunstgewerbe und Mode in der industriellen Moderne. Die Beziehungen zwischen Warenästhetik, Ausstellungsstrategien und nationalen Identitätsagenturen charakterisieren einen temporalen Status der Dinge in der Warenkultur, ohne ihn allein als fetischisiert kurz-zuschließen. Das Zeigen und Exponieren der Waren in Museen, Ausstellungen, Kauf- und Warenhäusern wurde um 1900 von hoch motivierten Sozial- und Kulturreformern vom Werkbund bis zum Käuferbund begleitet, die Produktion, Materialien, Formen und Konsumption moralisch grundierten. Sie sprachen den Dingen eine Erziehungsaufgabe zu (König, 2009). Die Designgeschichte allerdings, die sich vorrangig mit den Gegenständen der Massenproduktion beschäftigt, spielt in den aktuellen Diskussionen um die Analyse materieller Kultur trotz ihrer Expertise eine bescheidene Rolle. Dabei wird übersehen, dass die Dinge im Status der Waren seit etlichen Jahren nicht allein als Protagonisten einer Konsumgeschichte, sondern als Protagonisten einer allgemeinen Kulturgeschichte aufgezeichnet werden (Betts, 2004, S. 2; Forty, 1986/2000). Verfolgt man die Dinggeschichte von der Produktion bis zur Symbolisierung als Prozess, sind mehrschichtige Interpretationsebenen und Kontexte zu beachten. Die Mehrdeutigkeit der Dinge verlangt Offenheit für Umkodierungen und polyvalente Lesarten.

So vieldeutig die Dinge sind, so vielfältig sind die methodischen Herangehensweisen und die Kontexte. In der Europäischen Ethnologie dient der reanimierte Begriff der „Dingbedeutsamkeit“ (Korff, 1992) als Hinweis, dass die Beziehung zwischen Menschen und Dingen mehr als instrumentell ist. In den 1920er Jahren vorbereitet, löste sich der Begriff aus religionswissenschaftlichen Studien heraus. Heute wird mit dem Terminus vor allem die Erkenntnis erfasst, dass Material, Form und Funktion bedeutungsgenerierend sein können. Daraus ergibt sich, die methodische Formation Deskription, Kontextualisierung und Interpretation für alle drei Ebenen im Zusammenspiel zu prüfen. Da mit dem Wandern der Begriffe zwischen den Disziplinen auch Sinnkomponenten mittransportiert werden, scheint die Dreiteilung des Beobachtungsformats am Objekt selbst sinnvoll, die Steigerung der Bedeutungsdimension als Bedeutsamkeit jedoch tendenziell essentialistisch und neoromantisch. Um prozessorientierte Zuschreibungen zu erfassen, ist der Begriff der Dingbedeutung zutreffender.

In der Erziehungswissenschaft und in der pädagogischen Anthropologie haben die Dinge und die Gesten des Zeigens immer wieder eine wichtige Rolle gespielt. Von den didaktischen Materialien und der Genderspezifität des Spielzeugs über das Sammeln als kindliches Vergnügen bis zu Schulmuseen wurde über die Materialität der Anschauung, über pädagogische Objekte und die Erziehung durch Dinge nachgedacht. Der Amerikaner Wolfgang Hochbruck hat jüngst darauf aufmerksam gemacht, dass Museen das Verständnis für Objektwissen fördern und die „materielle Alphabetisierung“ (2008, S. 141) stützen. Die Dingkompetenz des Museums für Bildungs- und Erziehungsprozesse hat Georg Kerschensteiner bereits früh herausgestellt, denn die Bildungsabsicht des Museums gleiche einer „Lehrplan-Konstruktion“, die nicht „mit dem Schatten der Dinge, nämlich mit den Worten, sondern mit den Dingen selbst arbeitet“ (1925, S. 45). Nicht nur die Museen, auch die Schulen sind Institutionen, die mit Dingpraktiken und Dinglektionen eng verbunden sind. Mit seinem Beitrag „Die Dinge und die Bildung“ bereichert Klaus Mollenhauer (1998) die Debatten um ihren „Bildungssinn“ (Mitteilungen & Materialien, 1998). Er verweist darauf, dass Dinge hervorragend geeignet seien, „die Bildungsprobleme zu studieren“ (S. 16).

Ausgestellte Museumsdinge sind im klassischen Sinn pädagogische Objekte. Ihre Zeigequalität macht sie zu Protagonisten der Darstellung. Die Modalitäten des Darstellens sind ein traditionelles didaktisches Problem. In der Philosophie hat Dieter Mersch darauf hingewiesen, Darstellung meine immer auch die „Ausstellung, ihr Zeigen, Vorführen oder Vollbringen“ (2010, S. 134), denn „darstellen bedeutet – neben herstellen – vor allem etwas hinstellen – dorthin, wo es zur Sichtbarkeit gelangt, wo es wahrgenommen werden kann“ (S. 135; vgl. dazu Prange, 2005).

Mit den Dingen als Anschauungsmaterial ergeben sich Parallelen in Wissenschaft, Museum und Unterricht. Die Materialität der Erziehung bezieht sich jedoch nicht nur auf Dinge als historische Quellen (Heese, 2008, S. 21), sondern auch auf systematisch relevante Aspekte pädagogischer Prozesse: Unterrichten und Lernen benötigen einen Gegenstand. Insofern ist die Außenwahrnehmung erziehungswissenschaftlicher Dingkompetenz, wie eingangs zitiert, irreführend, verweist vielleicht aber darauf, dass die Allgemeine Didaktik als Teildisziplin marginalisiert ist.

Dinge werden im Unterricht gezeigt und vorgeführt, geordnet und sortiert. Diese Vorführungs- und Aneignungsweisen sind in Praktiken und Kontexte eingebunden. Die Mehrdeutigkeit der Dinge korrespondiert auch in pädagogischer Hinsicht mit der Vielschichtigkeit der Kontexte, die sich situativ verändern und überlagern können. In der Geschichte der Pädagogik wurde den Dingen häufig ein Aufforderungscharakter, eine aktive Rolle im Erziehungsprozess zugesprochen. Im Sinne der agency und der Konzeption von Dingen als nichtmenschliche Akteure könnte hier weitergedacht werden – auch in kritischer Absicht. Nicht zuletzt können die Widerworte der Dinge pädagogische Konzepte unterlaufen, denn das pädagogische Zeigen impliziert in der Regel die Stabilisierung und zugleich einen Ausschluss von Bedeutungen und Kontexten. Zwar betont Klaus Giel, dass man den Dingen ihre Brauchbarkeit unmittelbar ansehe, da das Sehen vom Umgang getragen, in ihn eingebettet und in ihm verifiziert werde (1969, S. 71), doch für historisch oder geografisch fremde Kontexte gilt dies allenfalls mittelbar.

Dinge spielen nicht nur in schulischen Kontexten eine Rolle. In der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung gelten sie als Ausdruck sozialer Zugehörigkeit, als Anlass und Träger von Erinnerung (Priem, 2005). Sie sind gleichsam Symptome von kulturellen wie von erzieherischen Prozessen.

Im Folgenden werden drei idealtypische methodische Herangehensweisen an die Dinge vorgestellt. (1) Die konservatorisch historische Perspektive, und diese betrifft auch Schulmuseen, geht unmittelbar von den Objekten und deren Überresten aus. Sie benennt, sortiert, vergleicht, katalogisiert, datiert und benötigt spezifische Material- und Technikenkenntnisse. In diesem Prozess des Erschließens und Systematisierens stellen sich Fragen: Woher kommt das Objekt? Wer hat es benutzt? Wie wurde es produziert? Ist es typisch für eine soziale Schicht, eine Region, eine Zeit? Erst diese Fragen führen weg von dem konkreten Objekt hin zur Forschungsliteratur und zu weiteren Quellen. Hierbei kann der dreidimensionale Befund bisher Gewusstes bestätigen, in Frage stellen oder korrigieren. (2) Der problemorientierte Zugang geht von einer Fragestellung aus, die etwa die Bedeutungsstrukturen, Symbolisierungsprozesse, soziale Relevanzen, Wissensproduktionen und Repräsentationen umgreift: Dazu gehören alle unmittelbar an die materielle Kultur geknüpften Handlungsweisen der Körper- und Kulturtechniken sowie ihre Wechselwirkungen. Relevante Fragen sind hier: Wie werden Verwandtschafts- und Familienverhältnisse durch Bilder und Dinge her- und dargestellt (Timm, 2009)? Wie konfigurieren geschlechterkulturelle Zuschreibungen Gebrauchsgegenstände (de Grazia, 1996; Ecker & Scholz, 2000; Mentges, Mohrmann & Förster, 2000; Ecker, 2002)? Zu diesen Fragen können autobiographische Materialien, Zeitschriften, Werbeannoncen und Fotografien studiert werden. Die Gegenstände der Forschung sind meist durch Text oder Bild vertreten. Für Untersuchungen, die an der Materialität des Wissens orientiert sind, wird der Umgang mit den Dingen im Archiv, im Labor, in der Schule und im Museum dokumentiert. Praktiken und Prozesse des Aufzeichnens, Ausstellens und Zeigens können über Texte, Bilder und Objekte ermittelt werden. (3) Die lebensweltliche Perspektive auf die Analyse materieller Kultur rekonstruiert zum einen Biographien und Gebrauchsgeschichten der Dinge im Alltag, zum anderen werden Orte und soziale Milieus detailliert in ihrer dinglichen Ausstattung beschrieben, fotografiert und do-

kumentiert. Objektbiographien, Handlungsfeldanalysen oder Dingtopographien suchen individuelle, geschlechterorientierte und soziale Kontexte des Konsumierens, Wohnens, Sichkleidens, Erziehens, Lernens und ihre Bedeutungsebenen zu bestimmen. Mit Dingtopographien kann auf die raumstrukturierende Funktion und den situativ variablen Status der Dinge methodisch reagiert werden (Burke, 2005). Dazu zählen auch das Verfolgen der Bewegungsformationen der Dinge im Transit (Bestor, 2005), die kreative wie gelenkte Einpassung in lokale Codes, die internationalen Verflechtungen wie die nationalen Geschmäcker. George Marcus' Forschungsregel „follow the things“ einer „multi-sited-ethnography“ (1995) reagiert auf diese Globalisierung des Materiellen. Methodisch verknüpft sich der ethnographische Zugang mit qualitativen Interviews, teilnehmender Beobachtung, Oral History oder auch mit (fotografischen sowie filmischen) Dokumentenanalysen.

Nicht jede Forschung über Dinge analysiert die materielle Kultur, bezeichnend ist, wie sie von Dingen handelt und welchen Stellenwert sie der materiellen Kultur im analytischen Sinn gibt. In schriftlosen Kulturen, bei unteren Schichten und gesellschaftlich marginalisierten Gruppen kann die materiale Hinterlassenschaft mitunter die einzige Quelle sein. Für die erkenntnistheoretischen Grundlagen wie für die konkreten Forschungsansätze ist es daher entscheidend, ob die Dinge eine alternative oder singuläre Quellengruppe ausmachen. An diese grundständige Konstellation schmiegen sich die methodischen Näherungen an.

5. Resümee: Wie Dinge zu deuten sind

Die fächerübergreifende Hinwendung zum Materialen zeigt gemeinsame Bezugspunkte und disziplinäre Differenzen. Wenn Dinge im engeren Sinn als Wissensspeicher und in ihrer Qualität als Anschauungsmaterial zu betrachten sind, können Prozesse des Aufzeichnens, Archivierens und Präsentierens Bedeutungsinhalte konstituieren und konzentrieren. Dinge werden dabei in ihrer Eigenart als Speicher und als mediale Reservoirs klassifiziert, sind sie doch gleichermaßen Mittel der Darstellung und Mitteilung. Sie sind Materialisationen von Kultur, mehrdeutig und ebenso beredt wie stumm. Es obliegt nicht dem Material der Geschichte, sondern der Forschungsperspektive, Konstellationen von Beziehungen und Bedeutungen herzustellen.

Die Herangehensweisen an die Materialität der Kultur stehen näher und ferner zu den Dingen. Im engeren Sinn als Erforschung der materiellen Kultur sind jene Ansätze zu bezeichnen, die den Dingen eine eigene Aussagequalität, ein Veto zugestehen: Also Analysen, die aus der Struktur der Dinge oder aus ihrer bildlichen wie textlichen Repräsentation Aussagen ableiten, die ohne diesen spezifischen, dingorientierten Blick nicht zu gewinnen wären. Idealerweise werden einzelne Zugangsweisen vermischt, um der Fragestellung, dem Gegenstand, der Zeit wie den Milieus gerecht zu werden.

Eine qualitative Dinganalyse impliziert, dass Dinge Konzentrate gesellschaftlicher Verhältnisse sind und die Bezüglichkeiten von Material, Funktion und Form jeweils Bedeutungen produzieren, deren kultureller Sinn in Situationen und Kontexten verankert

ist. Wenn mit Dingen geforscht wird, kann auf die Erfassung der Handlungskontexte und situativen Bedeutungszuschreibungen nicht verzichtet werden, in die ihr Gebrauch, ihre Wertschätzung sowie ihre Archivierung eingebettet sind. Dinge treten als Indikatoren, als Zeichen, als Akteure, als materielle und mediale Botschafter der Kultur auf. In ihrer theoretischen Konzeption stellen sie strikte Dualismen von Subjekt und Objekt, von Natur und Kultur, von Idee und Material, von „High“ und „Low“ mehr und mehr in Frage. Das Veto, die Einsprüche und Widerworte charakterisieren die Dinge als Protagonisten der Kulturanalyse. Im Forschungsprozess können sie eine dynamisierende Funktion einnehmen, denn ihre Exploration erfordert vielfältige Kontextualisierungen.

Die Hinwendung zur Materialität markiert eine Perspektive auf sowie ein Konzept von Kultur, das den spezifischen Informationsgehalt von Dingen nutzt, je nach Fragestellung, Region und Untersuchungszeit aber unterschiedliche methodische Herangehensweisen miteinander kombiniert. Dinge geraten so zu Fenstern in eine verborgene, aber greifbare Geschichte der Kultivierung.

Literatur

- Bachmann-Medick, D. (2010). Cultural Turns, Version 1.0. *Docupedia-Zeitgeschichte*. https://docupedia.de/zg/Cultural_Turns [21.07.2011].
- Bal, M. (2000). Crossroad Theory and Travelling Concepts. From Cultural Studies to Cultural Analysis. In J. Baetens & J. Lambert (Hrsg.), *The Future of Cultural Studies* (S. 3-22). Leuven: Leuven University Press.
- Bal, M. (2006). *Kulturanalyse*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Baudrillard, J. (1991). *Das System der Dinge. Über unser Verhältnis zu den alltäglichen Gegenständen*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Bausinger, H. (2004). Ding und Bedeutung. *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, LVIII(107), 193-209.
- Bellinger, A., & Krieger, D. J. (Hrsg.) (2006). *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Bennett, T., & Joyce, P. (Hrsg.) (2010). *Material Powers. Cultural Studies, History and the Material Turn*. London: Routledge, Chapman & Hall.
- Berger, A. A. (2009). *What objects mean. An Introduction to Material Culture*. Walnut Creek: Left Coast Press.
- Bernheim, E. (1908). *Lehrbuch der Historischen Methode und der Geschichtsphilosophie*. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Bestor, T. C. (2005). How Sushi Went Global. In J. L. Watson & M. L. Caldwell (Hrsg.), *The Cultural Politics of Food and Eating. A Reader* (S. 13-20). Massachusetts: Blackwell Publishing.
- Betts, P. (2004). *The Authority of Everyday Things. A Cultural History of West German Industrial Design*. Berkeley: University of California Press.
- Bischoff, D. (2011). *Poetischer Fetischismus. Die Macht der Dinge im 19. Jahrhundert*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Böhme, H. (2006). *Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne*. Reinbek: Rowohlt Verlag.
- Bourdieu, P. (1982). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

- Bringéus, N.-A. (1986). Perspektiven des Studiums materieller Kultur. *Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte*, 29(=NF 12), 159-174.
- Brown, B. (2001). Thing Theory. *Critical Inquiry*, 28, 1-17.
- Brown, B. (2003). *A Sense of Things. The Object Matter of American Literature*. Chicago: University of Chicago Press.
- Burke, C. (Hrsg.) (2005). Containing the School Child: Architectures and Pedagogies. *Paedagogica Historica*, 41, 399-643.
- Csikszentmihalyi, M., & Rochberg-Halton, E. (1981). *The Meaning of Things. Domestic Symbols and the Self*. Cambridge: University Press.
- Dant, T. (2005). *Materiality and Society*. New York: Open University Press.
- Daston, L. (Hrsg.) (2004). *Things that Talk: Object Lessons from Art and Science*. New York: Zone Books.
- de Grazia, V. (Hrsg.) (1996). *Sex of Things. Gender and Consumption in Historical Perspective*. Berkeley: University of California Press.
- de Jong, A. (2007). *Die Dirigenten der Erinnerung. Musealisierung und Nationalisierung der Volkskultur in den Niederlanden 1815-1940*. Münster: Waxmann Verlag.
- Eberspächer, M., & Korff, G. (Hrsg.) (1992). *13 Dinge: Form, Funktion, Bedeutung*. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Museum für Volkskultur in Württemberg. Stuttgart: Württembergisches Landesmuseum.
- Ecker, G. (Hrsg.) (2002). *Dinge. Medien der Aneignung – Grenzen der Verfügung*. Königstein: Ulrike Helmer Verlag.
- Ecker, G., & Scholz, S. (Hrsg.) (2000). *Umordnungen der Dinge*. Königstein: Ulrike Helmer Verlag.
- Editorial (1996). *Journal of Material Culture*, 1(1), 5-15.
- Forty, A. (1986/2000). *Objects of Desire. Design and Society since 1750*. London: Thames & Hudson.
- Foucault, M. (1992). Andere Räume. In K. Barck, P. Gente, H. Paris & S. Richter (Hrsg.), *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik* (S. 34-46). Leipzig: Reclam Verlag.
- Gell, A. (1998). *Art and Agency. An Anthropological Theory*. Oxford: Clarendon Press.
- Giedion, S. (1948/1994). *Die Herrschaft der Mechanisierung. Ein Beitrag zur anonymen Geschichte* (2. Aufl.). Hamburg: Europäische Verlags-Anstalt.
- Giel, K. (1969). Studie über das Zeigen. In O. F. Bollnow (Hrsg.), *Erziehung in anthropologischer Sicht*. Mit Beiträgen von Gottfried Bräuer, Klaus Giel, Ewald Heller, Friedrich Kümmel, Werner Loch, Fritz Loser, Willi Maier, Helmut Schaal, Arnold Stenzel (S. 51-75). Zürich: Morgarten-Verlag.
- Habermas, T. (1999). *Geliebte Objekte. Symbole und Instrumente der Identitätsbildung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Hartmann, A., Höher, P., Cantauw, C., Meiners, U., & Meyer, S. (Hrsg.) (2011). *Die Macht der Dinge. Symbolische Kommunikation und kulturelles Handeln*. Münster: Waxmann Verlag.
- Hauser, A. (1994). *Dinge des Alltags. Studien zur historischen Sachkultur eines schwäbischen Dorfes*. Tübingen: TVV.
- Heese, T. (2008). „... eine Art Spielwerk“. Zur Geschichte gegenständlicher Quellen als Unterrichtsmittel. *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, 59(1), 20-27.
- Heubach, F. W. (1987). *Das bedingte Leben. Entwurf zu einer Theorie der psychologischen Gegenständlichkeit der Dinge. Ein Beitrag zur Psychologie des Alltags*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Hicks, D., & Beaudry, M. C. (2010). Material Culture Studies: A Reactionary View. In D. Hicks & M. C. Beaudry (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Material Culture Studies* (S. 1-24). Oxford: Oxford University Press.

- Hochbruck, W. (2008). Relikte, Reliquien und Replikat. Der Umgang mit historischen Objekten im Geschichtstheater. *Historische Anthropologie*, 16(1), 138-153.
- Jenkins, D. (1994). Object Lessons and Ethnographic Displays: Museum Exhibitions and the Making of American Anthropology. *Comparative Studies in Society and History*, 36(2), 242-270.
- Jordan, S. (2010). Vetorecht der Quellen, Version 1.0. *Docupedia-Zeitgeschichte*. https://docupedia.de/zg/Vetorecht_der_Quellen?oldid=75540 [22.07.2011].
- Jost, S. C. (2001). *Pro memoria – Das Ding. Ein Beitrag zur ethnologischen Wiederentdeckung des Dings*. Weimar: VDG.
- Jost, S. C. (2002). Das museale Ding. Von der Theorie zur Praxis. In T. Antonietti & W. Bellwald (Hrsg.), *Vom Ding zum Mensch. Theorie und Praxis volkswissenschaftlicher Museumsarbeit. Das Beispiel Wallis* (S. 7-20). Baden: Hier + Jetzt.
- Keller-Drescher, L. (2008). Das Versprechen der Dinge – Aspekte einer kulturwissenschaftlichen Epistemologie. *Basler Jahrbuch für historische Musikpraxis*, XXXII, 235-247.
- Kerschensteiner, G. (1925). Die Bildungsaufgabe des Deutschen Museums. In C. Matschoss (Hrsg.), *Das Deutsche Museum. Geschichte, Aufgaben, Ziele* (S. 39-50). Berlin: Oldenbourg Verlag.
- Knappett, C., & Malafouris, L. (Hrsg.) (2008). *Material Agency: Towards a Non-Anthropocentric Approach*. New York: Springer.
- Knorr-Cetina, K. (2002). *Wissenskulturen. Ein Vergleich naturwissenschaftlicher Wissensformen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Kohl, K.-H. (2003). *Die Macht der Dinge. Geschichte und Theorie sakraler Objekt*. München: Verlag C. H. Beck.
- König, G. M. (Hrsg.) (2005). *Alltagsdinge. Erkundungen der materiellen Kultur*. Tübingen: TVV.
- König, G. M. (Hrsg.) (2007). *Anschauungsmaterial. Sachgeschichte als Fachgeschichte*. Tübingen: TVV.
- König, G. M. (2009). *Konsumkultur. Inszenierte Warenwelt um 1900*. Wien: Böhlau Verlag.
- Korff, G. (1992). Notizen zur Dingbedeutsamkeit. In M. Eberspächer & G. Korff (Hrsg.), *13 Dinge. Form, Funktion, Bedeutung* (S. 8-17). Stuttgart: Württembergisches Landesmuseum.
- Korff, G. (2005). Sieben Fragen zu den Alltagsdingen. In G. M. König (Hrsg.), *Alltagsdinge. Erkundungen der materiellen Kultur* (S. 29-42). Tübingen: TVV.
- Koselleck, R. (1984). Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt. In Ders., (Hrsg.), *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (2. Aufl.). Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Köstlin, K., & Bausinger, H. (Hrsg.) (1983). *Umgang mit Sachen. Zur Kulturgeschichte des Dinggebrauchs*. Regensburg: DGV.
- Latour, B. (2010). *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Ludwig, A. (2011). Materielle Kultur, Version 1.0. *Docupedia-Zeitgeschichte*. https://docupedia.de/zg/Materielle_Kultur?oldid=78675 [23.07.2011].
- Macdonald, S. (1995). Consuming Science: Public Knowledge and the Dispersed Politics of Reception Among Museum Visitors. *Media, Culture and Society*, 17(1), 13-29.
- Macht der Dinge* (2009). Internationale Konferenz „Die Macht der Dinge“, April 2009, Bauhaus-Universität Weimar, Tagungsflyer.
- Marcus, G. E. (1995). Ethnography in/of the World System. The Emergence of Multi-Sited Ethnography. *Annual Review of Anthropology*, 24, 95-117.
- Mentges, G., Mohrmann, R.-E., & Förster, C. (Hrsg.) (2000). *Geschlecht und materielle Kultur. Frauensachen, Männersachen, Sachkulturen*. Münster: Waxmann Verlag.
- Mersch, D. (2010). *Posthermeneutik*. Berlin: Akademie Verlag.
- Mitteilungen & Materialien (1998). *Zeitschrift für Museum und Bildung*, 49.
- Moles, A. A. (1972). *Théorie des objets*. Paris: Editions universitaires.

- Mollenhauer, K. (1998). Die Dinge und die Bildung. *Mitteilungen & Materialien. Zeitschrift für Museum und Bildung*, 49, 8-20.
- Murphy, C. (2001). Out of the Ordinary. „Mundane Studies“ Comes of Age. *Atlantic Monthly*, 288. <http://www.theatlantic.com/past/docs/issues/2001/10/murphy.htm> [02.07.2011].
- Musner, L. (2009). *A whole way of life*. <http://alt.ifk.ac.at/aktuell.php?e=63> [20.07.2011].
- Nohl, A.-M. (2011). *Pädagogik der Dinge*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt Verlag.
- Nünning, A. (Hrsg.) (2008). *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie* (4. aktual. und erw. Aufl.). Stuttgart: J. B. Metzler.
- Ortlepp, A., & Ribbat, C. (Hrsg.) (2010). *Mit den Dingen leben. Zur Geschichte der Alltagsgegenstände*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Prange, K. (2005). *Die Zeigestruktur der Erziehung. Grundriss einer Operativen Pädagogik*. Paderborn: Schöningh Verlag.
- Preda, A. (1999). The Turn to Things: Arguments for a Sociological Theory of Things. *The Sociological Quarterly*, 40(2), 347-366.
- Priem, K. (2005). „In fremden Kleidern“ – Autobiographie und Materialität der Dinge. In M. Rieger-Ladich & H.-C. Koller (Hrsg.), *Grenzgänge. Pädagogische Lektüren literarischer Texte* (S. 79-91). Bielefeld: Transcript Verlag.
- Raithelhuber, E. (2008). Von Akteuren und agency – eine sozialtheoretische Einordnung der structure/agency-Debatte. In H. G. Homfeldt, W. Schröder & C. Schewpe (Hrsg.), *Vom Adressaten zum Akteur. Soziale Arbeit und Agency* (S. 17-45). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Rheinberger, H.-J. (2001). Objekt und Repräsentation. In B. Heintz & J. Huber (Hrsg.), *Mit dem Auge denken. Strategien der Sichtbarmachung in wissenschaftlichen und virtuellen Welten* (S. 55-61). Zürich: Edition Voldemeer.
- Rheinberger, H.-J. (2006). *Epistemologie des Konkreten. Studien zur Geschichte der modernen Biologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Roche, D. (2000). *A History of Everyday Things. The Birth of Consumption in France*. Cambridge: University Press.
- Roßler, G. (2008). Kleine Galerie neuer Dingbegriffe: Hybriden, Quasi-Objekte, Grenz-Objekte, epistemische Dinge. In G. Kneer, M. Schroer & E. Schüttpelz (Hrsg.), *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen* (S. 76-101). Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Ruppert, W. (Hrsg.) (1993). *Fahrrad, Auto, Fernsehschrank. Zur Kulturgeschichte der Alltagsdinge*. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag.
- Sandgruber, R. (2006). *Frauensachen – Männerdinge: eine sächliche Geschichte der zwei Geschlechter*. Wien: Verlag Carl Ueberreuter.
- Scharfe, M. (1983). Über private und öffentliche Zeichen und ihren sozialkulturellen Kontext. In K. Köstlin & H. Bausinger (Hrsg.), *Umgang mit Sachen. Zur Kulturgeschichte des Dingegebrauchs* (S. 282-286). Regensburg: DGV.
- Schlereth, Th. J. (Hrsg.) (1985). *Material Culture. A Research Guide*. Lawrence: University Press of Kansas.
- Schmalenbach, H. (1927). Soziologie der Sachverhältnisse. *Jahrbuch für Soziologie. Eine internationale Sammlung*, 3, 38-45.
- Schnalke, T (2008). Stumme Gesänge. Zur Geschichte einer Sirene im Berliner Medizinhistorischen Museum. In B. J. Dotzler & H. Schmidgen (Hrsg.), *Parasiten und Sirenen. Zwischenräume als Orte der materiellen Wissensproduktion* (S. 179-194). Bielefeld: Transcript Verlag.
- Schrage, D. (2009). *Die Verfügbarkeit der Dinge. Eine historische Soziologie des Konsums*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Seelig, T., & Stahel, U. (Hrsg.) (2004). *The Ecstasy of Things. From the Functional Object to the Fetish in 20th Century Photographs*. Göttingen: Steidl Verlag.
- Soentgen, J. (1997). *Das Unscheinbare. Phänomenologische Beschreibungen von Stoffen, Dingen und fraktalen Gebilden*. Berlin: Akademie-Verlag.

Soentgen, J. (2005). *Geschichten über Stoffe*.

<http://edoc.hu-berlin.de/series/sachbuchforschung/5/PDF/5.pdf> [21.07.2011].

Strasser, S. (1999). *Waste and Want. A Social History of Trash*. New York: Metropolitan Books.

te Heesen, A., Tschofen, B., & Wiegmann, K. (Hrsg.) (2008). *Wortschatz. Vom Sammeln und Finden der Wörter*. Tübingen: Stadtmuseum.

Timm, E. (2009). *Doing kinship with pictures and objects: a laboratory for private and public practices of art*.

http://wwtf.at/projects/research_projects/details/index.php?PKEY=985_DE_O [20.07.2011].

Trischler, H. (2005). Rezension Lorraine Daston (ed.): *Things that talk. Object Lessons from Art and Science*, New York: Zone Books 2004. *Sehepunkte*, 5(3).

<http://www.sehepunkte.de/2005/03/7384.html> [12.07.2011].

van Laak, D. (2005). Infrastrukturen. Anthropologische und alltagsgeschichtliche Perspektive.

In G. M. König (Hrsg.), *Alltagsdinge. Erkundungen der materiellen Kultur* (S. 81-91). Tübingen: TVV.

Veit, U. (2003). Menschen – Objekte – Zeichen: Perspektiven des Studiums materieller Kultur. In U. Veit, T. L. Kienlin, C. Kümmel & S. Schmidt (Hrsg.), *Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur* (S. 17-28). Münster: Waxmann Verlag.

Williams, R. (1957). Working Class Culture. *Universities Left Review Summer*, 1(2), 29-32.

Windmüller, S. (2004). *Die Kehrseite der Dinge. Müll, Abfall, Wegwerfen als kulturwissenschaftliches Problem*. Münster: LIT.

Anschrift der Autorin

Prof. Dr. Gudrun M. König, TU Dortmund, Institut für Kunst und Materielle Kultur,

Emil Figge-Straße 50, 44227 Dortmund, Deutschland

E-Mail: gudrun.koenig@tu-dortmund.de